

Grausam grinsen Rübengeister – ist erst aller Seelen Tag gekommen: Christen in Erwartung der Endzeit

von Michael J. H. Zimmermann *

* Beatrix Hermann zugeeignet

War die Ernte eingebracht und mussten nur noch die Runkelrüben aus dem Boden gezogen werden, nahte für die Jugend im Herbst mit seinen frühen Nächten eine Zeit, die ihr ein besonderes Vergnügen bescherte¹⁾: Die Knaben vor allem, die schon zur Schule gingen, „beschafften“ sich Rüben auf ihre Weise: „Es war Ehrensache, daß man sich dazu die Angesa (= Runkelrüben) nicht irgendwo erheischte, sondern klaute: ‚Angesa klämma und in Sack iiaschtämma.‘“²⁾

Die Burschen höhlt ein Futterrübe aus, schnitten Mund, Nase und Augen heraus, stellten eine Kerze - in Zeiten einer um sich greifenden Technisierung des Alltagslebens gelegentlich auch eine Taschenlampe - hinein und befestigten den „Schädel“ auf Mistgabeln. So zogen sie als „Goaschter“ durch die Straßen und Gassen der Stadt; erschreckten Frauen und nicht gar so ängstliche Mädchen in der Dunkelheit; spähten nach Fenstern, deren Läden noch nicht geschlossen waren, um mit ihren „Toodakhepf“ (Totenköpfen)³⁾ manch altes Weiblein das Gruseln zu lehren.

Doch böse waren solche Rübengeister kaum – besonders dann nicht, wenn man sie ins Haus bat und verköstigte.⁴⁾ Ob einstens mit dem Zug kleinerer Gruppen ein regelrechter Heischegang verbunden war, ist allerdings nicht mehr mit letzter Sicherheit auszumitteln; zu vermuten freilich steht er schon. Oft stellte man die Erzeugnisse knäblicher „Schnitzkunst“ auch nur auf ein Mauerle oder einen Fenstersims, von wo sie, gruselig-schön anzuseh'n, glühend in die Nacht grinsten.

In Verse gebracht hat solch altertümlich anmutendes Brauchtum Roderich TINZMANN in seiner „Rübenballade“: „*In der goldenen Herbsteszeit / leuchten Rüben weit und breit. / Diese reife, dicke, fette / zieht der Fritz aus ihrem Bette. // Schon hat die Rübe eine Glatze! / Und mit dem Messer - kritze, kratze - / höhlt Fritz beim nahen Bauernhaus / den Rübenkopf von innen aus. // Er schneidet hurtig, gar nicht faul, / mit seiner Klinge jetzt ein Maul, / zwei Augen, Nase in die Runkel / und wartet, bis es völlig dunkel. // Und als die Nacht ins Städtchen zieht, / die Runkel magisch-grinsend glüht; / sie glotzt zum Schrecken aller Frau'n / als Totenkopf vom Gartenzaun.*“⁵⁾

Von Interesse ist dies Gedicht auch deshalb, weil die geschnitzte Rübenmaske als „Totenkopf“ bezeichnet wird – eine Benennung, die nach Auskunft alter Schwenninger zutreffend ist. Zu denken gibt fernerhin die zeitliche Nähe zu Allerseele, weshalb sich die Frage aufwirft, ob wir es – nicht anders als bei den im Angelsächsischen üblichen Bräuchen an Hallowe'en⁶⁾ (dem Abend vor Allerheiligen) – hier mit einem Relikt aus alter



Abb. 1: „Angesa klämma und in Sack iiasch-tämma“: Ehrensache war es für die Brauch-übenden, die Runkelrüben nicht zu erbitten, sondern sie sich einfach zu nehmen. Ein bräuchlicher Diebstahl steht am Anfang des Kinder-vernügens.



Abb. 2: „Es höhlt der Bursch beim Bauernhaus/ den Rübenkopf von innen aus“: Mühsam ist es, die geklaute Runkelrübe von innen sauber auszuhöhlen; doch ohne Fleiß kein Preis – und selten das Vergnügen, das zutiefst befriedigt.



Abb. 3: Gesicht gewinnt der „Rübengeist“ in der Hand des jungen Künstlers: Mit scharfer Klinge schneidet er Augen, Nase, Mund in die zuvor ausgehöhlte Runkelrübe. (Alle Abb. liegen im Stadtarchiv VS-Schwenningen. Reproduktionen: M. Zimmermann)

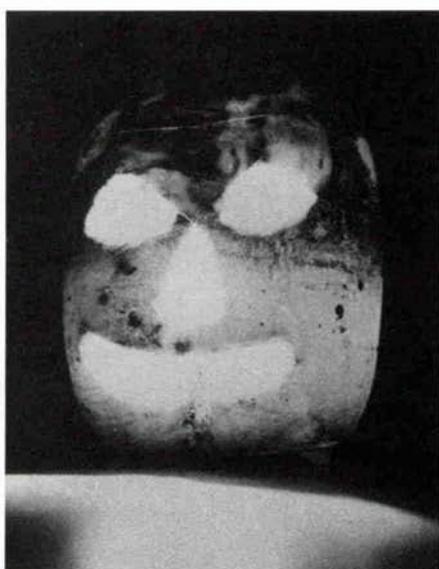


Abb. 4: „Und als die Nacht ins Städtchen zieht,/ die Runkel magisch-grinsend glüht;/ sie glotzt zum Schrecken aller Frau'n /als Totenkopf vom Gartenzaun.“ Auch an Stangen wurden die Totenköpfe bis an die Schlafzimmer hoch gehalten

Zeit, mit „Geistermasken bei periodisch wiederkehrenden Allerseelenfesten“⁷⁾, die kaum einer Kultur fremd sind, zu tun haben. Auch der christlichen nicht? Im Seelenmonat November, da der kirchliche Kalender dem Totenkult seinen angestammten Platz zuweist – in der stillen Zeit des Jahres?

Bricht über die Natur allmählich Winter ein, werden Gedanken über die Grenzen alles Lebens unabweisbar, zieht der Mensch sich in sein Inneres zurück. Hohe Zeit wird es, sich zu besinnen – und Rechenschaft sich abzulegen über alles Trachten und Treiben: Tauchen Trauer auf und Tod vor dem auf den Sinn des Seins sich Besinnenden, ertönt der Ruf nach Buße laut und Umkehr, dem ewigen Tod zu entrinnen, das ewige Leben zu gewinnen.

Der Gang führt an die Gräber der Verstorbenen; ewige Lichtlein leuchten auf den Vorhöfen des Friedens; Bereitschaft zur Buße wird bekundet – öffentlich und aus reinem Herzen, steht zu hoffen; auf fröhliche Feste verzichtet der gläubige Christ – mit Ausnahme des einen am Martinstage zu Beginn der vorweihnachtlichen Fastenzeit, an dem gleichwohl den Ton das Thema der christlichen Nächstenliebe angeben mag; der Blick auf die christlichen Kardinaltugenden Glaube, Hoffnung, Liebe sich richten; die Erwartung des Herrn im Brauchwesen deutlich hervorgehoben sein: als Erwartung der Endzeit mit dem Gericht über die Lebenden und die Toten wie als Adventserwartung der Geburt des Erlösers, die aus der düsteren Grundstimmung tiefer Nacht herausführen wird in eine zuversichtliche hellen Lichts, das ins Dunkel dringt und es verschlingt: „Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, den verläßt er nicht!“⁸⁾

Als Lesungen für die drei letzten Sonntage vor dem Advent setzt die Kirche Schriftstellen über das Kommen Jesu zum Jüngsten Gericht – um von dem zu Ende gehenden Jahr das Denken auf das Ende der Welt zu lenken.⁹⁾ Weltgerichtsspiele¹⁰⁾ sind eine anzunehmende Aufforderung, die eigene Endlichkeit wohl zu bedenken – und die entscheidende Frage für sich zu beantworten, wie es beim Tode um die eigene Seele wohl bestellt sein werde. Die Sorge um das Seelenheil und einen guten Tod bestimmen das christliche Denken: In der *ars moriendi*, in der Kunst des Sterbens, wird das Endgericht vergegenwärtigt und das Eigengericht über jeden einzelnen veranschaulicht. Wird der Teufel die Seele holen – oder ein Engel vor Gott sie führen?

Vor der Adventszeit wird auf alle Weise an die *Quattuor Novissima*, die letzten Dinge des Menschen erinnert: Tod, Gericht, Himmel und Hölle. *Memento mori!* – „Kinder, es ist die letzte Stunde!“ (1. Joh. 2,18). Das Todesbewußtsein wird geschärft – beim Blick auf die Zeiger der Uhr, die auf die zwölfte Stunde weisen, neben niederbrennenden Kerzen, Totenköpfen: Das Lebenslicht verlischt.¹¹⁾

Die Wendung nach innen soll am Feste aller Heiligen¹²⁾ beginnen. Dem Gedenken an alle um des christlichen Glaubens willen Gestorbenen und in die Anschauung Gottes gelangten folgt dasjenige an alle im christlichen Glauben Dahingegangenen vom Anfang bis zum Ende der Welt: das Fest aller Seelen¹³⁾. An dem schon früh der Brauch sich zeigt, den Armen Brot und Wein zu reichen, die Gaben der Eucharistie – in veranschaulichender Gleichsetzung der „armen Seelen“ der Verstorbenen mit den „notleidenden“ Seelen hier auf Erden.¹⁴⁾

In dieser Vorstellung wächst die Zuwendung an die noch lebenden Heiligen, die Armen, aus dem Glauben, dass man den armen Seelen im Fegefeuer Suffragien zuwenden kön-

ne: Hilfeleistungen für die im Purgatorium zu reinigenden; „*Messopfer, Gebete, Gaben und Fasten lösen die Seelen, die das brennende Feuer festhält*“¹⁵⁾. Martin Luther wird dies im Ablassstreit dereinst bestreiten – am Vorabend des Allerheiligenfestes 1517, an dem Theologen traditionsgemäß über die Frage nach der rechten Buße disputieren; die Feier des Reformationsfestes hält des Wittenbergers Antwort darauf bis heute lebendig; alte Termine, zeitliche Zusammenhänge auch „*im Ringen um den rechten Glauben*“. Entschieden ist seine Absage an das Allerheiligen- und das Allerseelenfest; sie ist bei seiner Lehre der Rechtfertigung allein aus dem Glauben folgerichtig, erachtet sie die Werke doch weder als verdienstlich noch gar als heilsnotwendig.

Die Feste, so der Reformator, in der rechten Weise feierten nicht viele; die Mehrheit treibe mit ihnen Missbrauch in dem Wahn, dass das Kirchenstiften, Altarbauen, Bildermachen ... etwas Gutes sei, dass man Gott damit einen Dienst erweise, dass Menschenwerk zur Erlösung der armen Seelen beitrage, die man getrost Gottes Gnade anheimstellen möge; den „toten Heiligen“ wie die „Papisten“ gute Werke zukommen zu lassen, komme gar nicht in Frage; den „lebendigen“ solle man geben, was ihnen zugebracht: den Nackten, Hungernden, Dürstenden, Notleidenden, die Weib und Kinder haben. Und bringe eine solche Auffassung der Heiligenpflege den Geistlichen „wenig in die Küche“, so sei dies ganz ohne Belang: „*Es ist vil besser, das sie nodt leyden und vorterven wen daß die armen selen alßo yns narrenn spyl gebunden werden*“¹⁶⁾

Die katholischen Totengedenkfeste Allerheiligen und Allerseelen werden in evangelisch Landen fast allorts rasch unterdrückt werden; der Wunsch nach einem neuen Gedenktag wird aufkommen und eben dieser dem letzten Sonntag des Kirchenjahres zugeordnet werden - dem „Fest des Jüngsten Tages“: dem Totensonntag, an dem auch in den evangelischen Kirchen der Stadt Schwenningen für jeden im Lauf des Kirchenjahrs Verstorbenen ein Licht entzündet wird, das noch einmal in der Gemeinschaft der Gläubigen flackert.¹⁷⁾ Das mag ein wenig an das Lichtermeer auf den Gräbern katholischer Christen erinnern, sind es auch keine „Elendskerzen“, die hier im Chor der Kirche leuchten: am Ewigkeitssonntag, da die Lesung vom Letzten Gericht dem Pfarrer vorbestimmt ist, vor dem doch Christen aller Konfessionen sich zu verantworten haben werden, mögen sie Allerseelen feiern oder nicht.

Die es tun und aus schierer Armut zu „Seelgängern“¹⁸⁾ werden, tragen bis zur Zeit der Reformation die Brosamen für die Bedürftigen glücklich heim; in katholisch territorio sammeln die Burschen die Brotspende zum Teil noch heute ein; sackweise – im besten Falle: „Seelwecken“, Allerseelenstriezel, Totenbeinli; die alles andere sind denn Totenopfer aus nebelverhangen-mythologischer Germanenzeit.¹⁹⁾ Schwäbische „Seelen“ aus dem altgläubigen Oberland aber munden längst evangelischen Altwürttembergern; das ganze Jahr über preist fast jede Bäckerei, die auf sich hält, sie an. Ein Relikt des alten Glaubens – gleich den Rübengeistern im protestantischen Neckarquellort?

Die katholische Lehre, dass die Lebenden den Toten durch Messopfer, Gebete, Gaben und Fasten dazu verhelfen können, früher, als sonst zu gewärtigen, in die unverlierbare Anschauung Gottes zu gelangen, bildet den Kernpunkt des Armenseelenkultes. Und in der Tat sind die zum Allerseelenfest gehörigen Bräuche kirchlichen Ursprungs oder sind als Weiterbildung von Vorstellungen anzusehen, die in der Fegfeuerlehre fest verankert sind. Die Gräberprozession und die Grablichter sind wie die Seelen- und Totenfürsorge nicht heidnisches Erbe einer dämonischen Welt lange vor unserer Zeit;²⁰⁾ selbst Vorstel-

lungen von der Wiederkehr der Toten sind es nicht, hält die katholische Dogmatik doch die Rückkehr der Seele in den Leib „mit Zulassung Gottes“ für möglich.²¹⁾

Und so erzählen wundersame Geschichten von armen Seelen zu nächtlicher Stunde: „Bleichen und traurigen Antlitzes weisen sie auf die Wunden an ihrem abgehärmten Leibe und erzählen von ihrem Verschulden und von den Peinen, die sie erdulden müssen, flehen um Hilfe“²²⁾, die ihnen nach altem Glauben gewährt werden kann: durch Almosen, Brotspenden, Weinreichungen; durch Gebete, Rosenkranzandachten, Seelmessen; durch „Elendskerzen“, die entzündet werden für „der Seelen Trost“ im Elend, in der völligen Fremde: ein ewiges Licht, mehr als ein Zeichen.

Führt nicht in dieser Welt die katholische Vorstellung, dass keiner zwar für einen anderen beichten und bereuen könne, jeder aber Genugtuung für ihn leisten, um so das Einvernehmen mit Gott wiederherzustellen – und zwar durch die Zuwendung der Früchte eigener guter Werke auch für den, der nach seinem Tode dazu nicht mehr in der Lage ist;²³⁾ führt nicht am Ende gar die mit missionarischer Absicht verbreitete Erzählung von der Wiederkehr der Toten, denen zu ihrer Erlösung der Gläubige hilft auf seine Art und die dafür bei dem Spender selbst sich erkenntlich zeigen ab und an;²⁴⁾ führt nicht zum guten Schluss der Glaube, dass einer des anderen Last zu tragen vermöge über den Tod hinaus, zu einer bräuchlichen Inszenierung, die wir im Umgang der armen Seelen heut' noch fassen?²⁵⁾

Zu Geistern werden sie erst mit der Zeit. Da wird aus Kult Klamauk? Und auch Kommerz! Bis hin zum Kinoschocker („Halloween: Die Nacht des Grauens“) und zur Gruselparty einer vielleicht vorschnell zur „fit for fun“- Generation gestempelten Jugend, die doch auch alte Bräuche neu belebt – in der Stadt am Neckarquell zumindest. Deren Vorfahren werden ihren Spaß an der Freud' wohl auch gehabt haben – ohne die blasseste Ahnung von den aufgezeigten (einstigen) Zusammenhängen. Sie verlieren sich im Dunkel der Geschichte ...²⁶⁾

Angesichts all dessen braucht uns nicht zu verwundern, wenn im evangelischen Schwenningen wie seinem katholischen Umland der Brauch, der ‚Untote‘ wiederkehren lässt und Rübengeister grausam grinsen, vor gut einhundert Jahren schon nicht mehr auf einen bestimmten Tag festgelegt ist. Ist der genaue Termin aufgegeben, die Bedeutung bräuchlichen Treibens vergessen oder nur noch schemenhaft vorhanden, kommt bei einer noch stark agrarisch geprägten Gesellschaft vieles auf die Zeit der Ernte an, die sich nach den schwankenden klimatischen Bedingungen des Jahres zu richten hat: Auch die „Geisterstunde“ bestimmt sie.

Von tiefempfundener Volksfrömmigkeit bleibt, stimmt der geneigte Leser der erstmals vorgeschlagenen Deutung des harmlos anmutenden Kindervergnügens zu, nicht eben viel, ja eher wenig. Für sie zu sprechen freilich scheinen (einstiger) Termin, Form und Norm, Gehalt und Gestalt wie, neben Brauchresten eines Heischeganges, auch der bräuchliche Diebstahl: Gelegentlich verköstigten sich die kleinen „Rübengeister“ selbst – ohne Wissen ihrer Gastgeber; unheimliche Allerseelengänger, die schlicht einen recht weltlich-diesseitigen Hunger mitbrachten.²⁷⁾

Anmerkungen und Quellen

- 1) WUNDERLICH, Brauchtum im Jahreslauf in Schwenningen a. N. (Mskr. Zulassungsarbeit zur 1. Prüfung für das Lehramt der Volksschule) Reutlingen 1965, S. 62f.

- 2) G. F. WEBER-BENZING, Aus dem Schwenninger Wortschatz, s.v. „Anges (f.)“ in: Das Heimatblättle 25 (1977) Heft 4, S. 2.
- 3) WUNDERLICH (wie Anm.1) S.62.
- 4) Nach Auskunft von Albert Rappenecker ist dies in Zimmern ob Rottweil bis in unsere Tage der Brauch.
- 5) Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 5.22 (= Stadtchronik Schwenningen), Ordner 475.
- 6) „All Hallows Even“ wird zu „Hallowe'en“ verkürzt und zu „Halloween“ verschliffen; es bedeutet nichts anderes als „Allerheiligenabend“ und meint die Vigil vor dem christkatholischen Fest des 1. Novembers, wird also folgerichtig am 31. Oktober gefeiert. Es liegt nahe, scheinbar für Hallowe'en, die irische Form des Totengedenkens, als spezifisch reklamierte Bräuche mit solchen des europäischen Festlandes zu vergleichen; so M. J. H. ZIMMERMANN: Maskenbräuche im alten Schwenningen, Teil I: „Goaschtar“ zu Novemberbeginn in: Das Heimatblättle 35 (1987) Heft 11, S.6. Dagegen: M. DEWALD (Kleine Kulturgeschichte von Halloween: Kelten - Kürbis - Kulte; Stuttgart 2002, S.17) warnt, dass die „Parallelität bestimmter brauchkultureller Praktiken zwischen <irischem> Halloween und Allerheilig<en>enfest in Tirol, wie auch in anderen europäischen Kulturräumen“ nicht zur Suche nach gemeinsamen Wurzeln (ver)föhren dürfe, da „schon die geographische Distanz ... jedweden Kulturkontakt“ ausschließe; das verwundert, denn DEWALD bemerkt selbst (S.64), dass „der Einfluss christlich-lateinischer Gelehrsamkeit ... heute sehr viel höher veranschlagt wird, als es im Gefolge romantischer Kontinuitätstheorien und eines übersteigerten Nationalismus lange üblich war“! Das „christliche Abendland“ als Beispiel einer frühen Form von (nicht immer friedfertiger) ‚Globalisierung‘ gerät ihm da gänzlich aus dem Blickfeld.
- 7) so Karl MEULL, s. „Maske, Maskereien“ in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd.5, hgg. v. H. BÄCHTOLD-STÄUBLI unter bes. Mitwirkung von E. HOFFMANN-KRAYER (Berlin - Leipzig 1932 /33) Sp.1744 - 1852; hier: Sp.1747. Mögen gegen seine aus ethnologischen Befunden abgeleitete These von der Herkunft des Maskenwesens aus dem Totenkult auch verschiedentlich berechtigte Bedenken laut geworden sein, so muss es doch erlaubt bleiben, sie in diesem besonderen Zusammenhang erneut zur Diskussion zu stellen; mehr als eine „Resteverwertung“ (J. M. MÖLLER in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung v. 28. 01. 1987) ist die Neuauflage dieser Fundgrube volkskundlichen Wissens allemal.
- 8) Georg NEUMARK, Wer nur den lieben Gott läßt walten, Strophe 7, Schlussvers in: Evangelisches Gesangbuch für die Evangelische Landeskirche in Württemberg (Stuttgart 1996) S. 715.
- 9) Vgl. Stephan BEISSEL, Entstehung der Perikopen des Römischen Meßbuches (= Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria Laach“ 96) (Freiburg i. Br. 1907) S.150ff.
- 10) z.B. K. REUSCHEL, Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters und der Reformationszeit (= Teutonia 4) (Leipzig 1906) passim.
- 11) z.B. H. ROSENFELD, Der mittelalterliche Totentanz (2. Aufl. Köln und Graz 1968) passim.
- 12) Das Allerheiligenfest geht auf Gedenkfeiern für die christlichen Märtyrer innerhalb des Osterfestkreises zurück - wo sie Teilnahme der Blutzegen am Leiden Christi und an seiner Auferstehung sinnfällig hervorhoben. 610 wurden diese Gedenkfeiern von Bonifatius IV. aus Anlass der Weihedes Pantheons zur Kirche Mariens und aller heiligen Märtyrer auf den 13. Mai verlegt; Gregor III. schloss in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts alle Heiligen in das Gedenkfest ein; Gregor IV. schließlich ordnete das Fest aller Heiligen 835 für die Gesamtkirche an und übertrug es auf den 1. November: Liturgisch wurde das Todesgedenken an eine psychologisch gut gewählte Jahreszeit gebunden; in den Kirchenkalender fügte es sich auch jetzt ausgezeichnet. 1023 mit einer Vigil ausgestattet, gewann es an Bedeutung; s. BEISSEL (wie Anm.9) S.177f.
- 13) Das Allerseelenfest soll Odilo von Cluny am 2. November 998 erstmals begangen und für den Cluniazenserorden festgeschrieben haben; nur acht Jahre später ordnete Johannes XVIII. die allgemeine Feier dieses umfassenden Seelengedächtnisses an, an dem bis heute Seelenmessen für die Verstorbenen gelesen werden; s. K. AMON, Gottesdienst, Seelsorge und Frömmigkeit in: Geschichte der katholischen Kirche. Ein Grundkurs, hgg. v. J. LENZENWEGER, P. STOCKMEIER, K. AMON UND R. ZINHOBLER (Graz - Wien - Köln 1986) S.302-313; hier: S.313.

- 14) Der Brauch geht wohl auch auf Odilo von Cluny zurück; s. A. RIEDER, *Arme-Seelen-Lichtlein auf den Gräbern und in den Herzen* (Donauwörth 1939) S.6.
- 15) „*Missa, preces, dona, ieiunia, quattuor ista / absolvunt animas quas ardens detinet ignis*“, heißt es in der *Summula Raymundi* (Argentorati 1504) Bl.11, zit. bei A. FRANZ, *Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens* (Freiburg i. Br. 1902) S.229 Anm.6.
- 16) Martin Luther, Predigt am 20. Sonntage n. Trinitatis. Vonn der heyligenn ehe. Doct. Mar. Luth. in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe* (= Weimarer Ausgabe) Bd.X/III (Weimar Nachdruck 1964), Nr.59, S. 407-409; Zitat auf S.409.
- 17) Das evangelische „Fest des Jüngsten Tages“ antwortet auf das fortdauernde Bedürfnis der Protestanten nach einem neuen Totengedenkfest – und es entspringt bei aller dogmatischen Differenz dem emotionalen Drang nach Verbundenheit mit den Verstorbenen der eigenen Familie, des eigenen Freundschaftskreises: der Verwandten und Wahlverwandten. Dies verrät sich nicht nur in der geschilderten, kaum zehn Jahre alten Form der Feier im Gottesdienst der Evangelischen Gemeinde Schwenningens am letzten Sonntag des Kirchenjahres, sondern es zeigt sich auch daran, dass sich die von der Kirchenleitung gewünschte Bezeichnung *ewigkeitssonntag*, welche auf die Auferstehung verweist, nicht durchsetzte. Insofern ist es durchaus angebracht, den *Totensonntag* als Ersatz für das verpönte *Allerseelenfest* zu sehen
- 18) E. BURGSTALLER, *Das Allerseelenbrot* (= Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 22) (Linz 1970) S.73 - 103 handelt ausführlich über die „*Seelgeherleut*“.
- 19) BURGSTALLER (wie Anm.18), S.67 sieht in diesen Gebäuden zu Recht „Hinweise auf die gerade in der Allerseelenzeit den Lebenden besonders nahe geglaubten Verstorbenen“ und „ein ernstes und gerade in der Allerseelenzeit besonders eindringlich wirkendes Memento mori“.
- 20) So hat Kurt RANKE, *Allerheiligen und Allerseelen in der Sagenüberlieferung in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 9 (1958) S. 28-53, der Reichweite christlichen Denkens in diesem Belang nicht Rechnung getragen; er steht damit nicht allein: insbesondere, wenn der geneigte Kulturwissenschaftler unter Verschwendung wertvoller Lebenszeit all den Unsinn zur Kenntnis nimmt, der gegenwärtig (unter unreflektierter Nutzung des Internets) auch in der Wissenschaft zu den Wurzeln (und Wegen) von Halloween verzapft wird.
- 21) Siehe J. BRINKTRINE, *Die Lehre von den Letzten Dingen* (Paderborn 1963) S.39.
- 22) FRANZ (wie Anm. 15) sieht die traditionelle Lehre der Kirche „in phantasievollen Erzählungen“ verbreitet, die sich „wirkungsvoller einprägten als theologische Darstellungen“ es getan hätten (S.230). Seit dem 11. Jahrhundert entstehen so wundersame Geschichten vom Erscheinen der armen Seelen, die ins Reich der Sagen eingehen werden.
- 23) *Der Römische Katechismus*, nach dem Beschlusse des Konzils von Trient für die Pfarrer auf Befehl der Päpste Pius V. und Klemens XIII. herausgegeben. Übersetzt nach der zu Rom 1855 veröffentlichten Ausgabe mit Sachregister (Kirchen/Sieg 1970) S.227.
- 24) dazu Mathilde HAIN, *Arme Seelen und helfende Tote. Eine Studie zum Bedeutungswandel der Legende in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 9 (1958) S.54-65.
- 25) Um die Zuwendung der Früchte eigener guter Werke an die ‚Unerlösten‘ geht es, welche nach ihrem Tod keine mehr zu tun vermögen: auf dass „die arme Seele ihre Ruhe hat“. Und um eine Warnung an alle, welche die Wundmale der Sünde sehen, gottgefälliger ihr Leben auszurichten. In dieser Vorstellungswelt des christlichen Glaubens wurzeln gleichermaßen Seelgänger und Rübengeister wie vergleichbare Erscheinungen an Halloween, das, DEWALD (wie Anm.6), S.69ff. sei’s geklagt, sowenig mit irokeltisch-heidnischen Kulturen in der Nacht von Samhain zu tun haben dürfte wie die Fas(t)nacht mit germanischen Fruchtbarkeitsfesten. Dass selbst Geistliche aller Konfessionen den (er)schreckenden Umgang der armen Seelen nicht mehr zu deuten wissen, mag darin seinen Grund haben, dass die profanierten (Kirchen) Volksbräuche sich längst in der Entbindungsstation von allen christlichen Werten eingefunden haben. Was Wunder, wenn auch das Opfer einer pervertierten Leistungsgesellschaft mit dem Wiederholungszwang des Rauschmittelkranken vor sich selbst in eine ‚Spaßkultur‘ der durchgehend karnevalisierten Welt flieht, in der so der Alltag zur Fastnacht, Fastnacht zum Alltag wird, das ‚Fest‘, degradiert zum ‚Event‘, ohne Erinnerung

bleibt, Erlebnisreichtum mit Erfahrungsarmut einhergeht? – Doch nicht um die Wege von Hallowe'en geht es in dieser Miszelle, sondern um die Wurzeln eines unverstandenen Allerheiligenfestes, wie sie in der von Gottfried KORFFS Beitrag über „Halloween in Europa. Stichworte zu einer Umfrage“ in der Zeitschrift für Volkskunde 97 (2001) S.177 -189 eingeleiteten Aufsatzfolge kaum in dieser Klarheit angesprochen werden.

- 26) Auch ist vorerst unbekannt, seit wann die umziehenden ‚Untoten‘ mit der erst seit dem 17. Jahrhundert feldmäßig angebauten Runkelrübe ausschwärzten, andere das Gruseln zu lehren, und wie sie sie vordem mimten.
- 27) Worauf der am 24. März 1898 in Schwenningen a. N. geborene Johann Emil Rösch mich im Gespräch unlängst hinwies.

Eingang des Manuskripts: 10.10.2003

Anschrift des Verfassers: Michael J. H. Zimmermann, Karlstr.119, 78054 Villingen-Schwenningen